

Buchbesprechungen

Armin Herrmann: Die Geldmarktgeschäfte. Fritz Knapp Verlag, Frankfurt/Main. 3. neubearbeitete und erweiterte Auflage 1986. 248 Seiten. DM 36,-.

Die dritte Auflage dieses grundlegenden Werkes über die Geldmarktgeschäfte bundesdeutscher Banken stellt eine erweiterte und überarbeitete Fassung der Erstauflage aus dem Jahre 1979 dar. Sie nimmt insbesondere die Weiterentwicklungen und Aktualitäten der Jahre 1979 bis 1985 auf und arbeitet sie ein. Dies betrifft im wesentlichen Verschiebungen innerhalb der Interbankbeziehungen zwischen den Bankengruppen, die zu Anfang dieses Zeitraums eingetretene Verfeinerung des Bundesbank-instrumentariums (im Zuge der Hochzinsphase 1979/81), die Novellierung des Kreditwesengesetzes im Jahre 1984, Auswirkungen des anhaltend kräftig expandierenden Eurogeldmarktes sowie die Schließung eines weiteren Bankhauses, „Schröder, Münchmeyer, Hengst und Co.“, im Jahre 1983, nachdem schon in den ersten beiden Auflagen die Reaktionen des deutschen Geldmarktes auf die Zusammenbrüche zweier anderer nicht unprominenter Banken, der „Baukreditbank AG“ im Jahre 1973 und des Bankhauses „I. D. Herstatt KGaA“ im Jahre 1974 behandelt worden waren. Außerdem hat Herrmann das Manuskript in literarischer Hinsicht überarbeitet und um die neuere Geldmarktliteratur ergänzt bzw., soweit angebracht, diese diskutiert oder kommentiert. Neben der theoretischen Bearbeitung des Themenbereichs legt der Autor, der als langjähriges Vorstandsmitglied einer genossenschaftlichen Zentralbank hierzu über die erforderliche Kompetenz verfügt, das Schwergewicht nach wie vor auf eine praxisbezogene Darstellung der Geldmarktaktivitäten der bundesrepublikanischen Geschäftsbanken. Empirische Unterstützung erfahren seine Ergebnisse nicht zuletzt durch zahlreiche Auskünfte und Umfragen bei marktrepräsentativen Geldhändlern und Gelddisponenten. Das Buch ist, das darf man ihm anlässlich der Neuauflage bedenkenlos erneut bestätigen, sowohl für Theoretiker wie für Praktiker gleichermaßen von hohem Nutzen.

Auf eine Skizzierung des inhaltlichen Aufbaus des Werkes und seiner wichtigsten Teilkapitel bzw. -überschriften kann an dieser Stelle verzichtet werden. Der Leser sei zu diesem Zweck auf die Besprechung der 1. Auflage in dieser Zeitschrift (Heft 3 / 1980 / S. 260 ff.) verwiesen. Stattdessen soll hier lediglich auf die wichtigsten Neuerungen und aktuelleren Tendenzen des bundesdeutschen Geldmarktgeschehens, die den Autor zur Umarbeitung bzw. Erweiterung des Textes veranlaßt haben, etwas näher eingegangen werden.

Einen wesentlichen Schwerpunkt nehmen dabei die Wandlungen in den Interbankbeziehungen der verschiedenen Bankengruppen ein. Hatten sich diese bereits in den 70er Jahren nicht unwesentlich zu verschieben begonnen, zeigten sich in jüngster Zeit verstärkte Umstrukturierungstendenzen. So setzte sich z.B. beim Sparkassensektor die Tendenz zur Nettoverschuldung am Geldmarkt endgültig durch. Von der noch in den 70er Jahren und davor zu konstatierenden deutlichen Geberposition kann heute

keine Rede mehr sein. Demgegenüber hat der Genossenschaftssektor seine Geberstellung tendenziell weiter stark ausbauen können.

Von Wechselkurs- und internationalen Zinsbewegungen beeinflusst hat sich der Interbanksaldo der Zweigstellen ausländischer Banken seit Anfang der 80er Jahre aus einer nachhaltigen Nehmer- in eine dauerhafte Geberposition verkehrt.

Als Folge des Zusammenbruchs des Bankhauses „Schröder, Münchmeyer, Hengst und Co.“ scheinen die Geber am Geldmarkt gegenüber der Gruppe der Privatbankiers insgesamt etwas vorsichtiger geworden zu sein. Zum einen wurden die Limite sowie die „Adresseneinstufung“ der einzelnen Marktteilnehmer überprüft; zum anderen scheint die traditionelle Interbankverschuldung dieser Gruppe auf dem bestehenden Niveau eingefroren worden zu sein. Wie *Herrmann* allerdings gleichzeitig zu berichten weiß, haben manche Institute entgegen dem allgemeinen Trend ihre Geldmarktlime gegenüber den Privatbankiers bewußt offengehalten, um potentiellen Gefahren einer Kettenreaktion entgegenzuwirken.

Schließlich ist die eingetretene Umkehrung der Geldmarktstellung der Realkreditinstitute erwähnenswert. Ihre einst relativ ausgeprägte Gläubigerposition hat sich etwa seit 1981/82 in eine beständige Geldnehmerrolle verwandelt. Dies hängt laut *Herrmann* vor allem damit zusammen, daß das Geschäft dieser Institutsgruppe in jüngster Zeit insgesamt kurzfristiger geworden ist, häufiger Geldmarktmittel von Geschäftsbanken offeriert wurden und im Zuge der recht heftigen Zinsbewegungen verstärkt auf die kurzfristige Zwischenfinanzierung über den Geldmarkt zurückgegriffen worden ist.

Insgesamt muß in bezug auf die quantitative Auswertung der Interbankstatistik allerdings betont werden, daß in Anbetracht der Höhe des ungeklärten statistischen Gesamtsaldos von bis zu 10 Mrd. (und vereinzelt sogar noch darüber) größte Vorsicht geboten erscheint.

Ein anderer Schwerpunkt der Überarbeitung betrifft die Wirkung des seit Beginn der Hochzinsphase im Jahre 1979 verfeinerten Bundesbankinstrumentariums auf das Geldmarktgeschehen. (Allein fünf der rund 15 zusätzlichen Textseiten sind bei diesem Kapitel hinzugefügt worden.) Die neuen Instrumente und Interventionstechniken (siehe hierzu im einzelnen: Geschäftsbericht der Deutschen Bundesbank 1979, S. 22) haben im Vergleich zu früher zu einer sehr viel strafferen Steuerung des Geldmarktes – einschließlich der „internen“ Geldmärkte des Genossenschafts- und Sparkassensektors – geführt, so daß *Herrmann* sogar von einem „verlängerten Arm der Bundesbank“ spricht (S. 139). Die herkömmliche Lombardsteuerung erwies sich für anormale bzw. extreme Geldmarktlagen wie diejenige von 1979/81 als zu grob, um Kontakt mit dem Geldmarktgeschehen, insbesondere mit den Geldmarktsätzen zu halten. Die Bundesbank konnte sich mit Hilfe ihres verfeinerten Instrumentariums in dieser Phase vergleichsweise besser bewähren als im Zeitraum 1973/74, in dem erstmals eine Extremlage am Geldmarkt zu verzeichnen war. Seinerzeit hatte man in Bankkreisen offenbar nicht an eine derart strikte Einhaltung des angekündigten Bundesbankkurses geglaubt, was zeitweilig zu recht hektischen Bewegungen am Geldmarkt geführt hatte.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Hinweis *Herrmanns*, daß sich die Bundesbank als „Geldschleuse“ für den Geldmarkt in letzter Zeit nicht nur – wie lange Zeit ausschließlich – der „Kreditanstalt für Wiederaufbau“, sondern ebenso der

„Landwirtschaftlichen Rentenbank“ sowie der „Deutschen Verkehrskredit-Bank AG“ bediente (S. 131 f.).

Neben diesen beiden Schwerpunkten finden noch zahlreiche weitere Neuerungen im Geldmarktgeschehen Berücksichtigung. Erwähnt sei hier z.B. die zunehmende Bedeutung des Eurogeldmarktes, der im Zinsverbund mit den nationalen Geldmärkten steht. „Zwischen dem deutschen Geldmarkt und dem Euro-DM-Geldmarkt ist der Zinsverbund besonders eng. Dadurch beeinflusst die Geldpolitik der Bundesbank die DM-Zinsen auf dem Euromarkt indirekt“ (S. 190). Damit zum Teil im Zusammenhang stehen auch die sich verstärkt herausbildenden neuen Formen von Geldmarktpapieren wie z.B. die sogenannten Floater oder die Zero-Bonds usw. Wenn auch der Autor die systematische Einbeziehung solcher oder ähnlicher neuartiger Papiere zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht für geboten hält, räumt er zugleich ein, daß sich dies künftig vielleicht nicht mehr vertreten lassen wird.

Resümierend kann man dem Buch bescheinigen, daß es in der vorliegenden, insgesamt sehr gelungenen Überarbeitung und Erweiterung mit den dynamischen Entwicklungen des Geldmarktgeschehens Schritt zu halten vermag und sich damit zu einem Standardwerk der Geldmarktliteratur etabliert haben dürfte. Wenn abschließend dennoch eine kritische Bemerkung angebracht erscheint, so richtet sie sich nicht gegen den Autor oder den Inhalt des Buches. Vielmehr ist sie an die Adresse des Verlages gerichtet. Die zu großen Teilen mit der Erstauflage text- und häufig sogar seitenidentische Neuauflage hätte sicherlich ein besseres Druckbild verdient. Schreibmaschinensatz ohne Randausgleich erinnert an Dissertation oder selbstverlegte Broschüren, muß aber für eine solche Publikation, von der zudem bereits zwei Auflagen abgesetzt wurden, als unangemessen angesehen werden. Der Preis entspricht auch nicht gerade demjenigen einer Broschüre oder eines Taschenbuches.

Michael Burchardt, Berlin

Michael Weller: Das Kreditkartenverfahren: Konstruktion und Sicherung. (Abhandlungen zum deutschen und europäischen Handels- und Wirtschaftsrecht, Bd. 48). Heymann, Köln - Berlin - Bonn - München 1986. 257 Seiten. DM 122,-.

Die aus den USA stammende und dort am weitesten verbreitete Kreditkarte erfreut sich auch in Deutschland zunehmender Beliebtheit. Die rechtlichen Probleme dieser Form des bargeldlosen Zahlungsverkehrs fanden aber bislang nur vereinzelt in der Literatur Beachtung und wurden auch erst in letzter Zeit Gegenstand gerichtlicher Entscheidungen. Mit der wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung des Kreditkartengeschäfts dürften die mit ihm zusammenhängenden Rechtsfragen zunehmende Beachtung finden.

Die vorliegende Arbeit stellt eine aktuelle umfassende Auseinandersetzung mit dem Kreditkartenverfahren dar. Der Verfasser gibt zunächst einen allgemeinen Überblick über das Kreditkartenverfahren und seine Stellung innerhalb des bargeldlosen Zahlungsverkehrs. Auf dieser Grundlage werden dann die Rechtsbeziehungen der Beteiligten vom Vertragsschluß über den Vertragsinhalt bis zur Vertragskündigung untersucht. Dabei wird auch auf die für Firmenkreditkarten geltenden Besonderheiten eingegangen. Es folgt eine ausführliche Beschreibung der Verfahrenssicherung. Untersucht werden die Maßnahmen der Kartenorganisation, die von innen – aus den Ver-

tragsbeziehungen der Verfahrensbeteiligten untereinander – das Kreditkartenverfahren gewährleisten sollen und die Regeln, die von außen auf das Verfahren einwirken und dieses selbst und/oder die Beteiligten untereinander sichern. Hier geht es vor allem um die Selbstbeteiligungspflicht des Karteninhabers und das Verbot der Einwanderhebung für den Karteninhaber, um das Rückforderungsrecht der Kartenorganisation gegenüber dem Vertragsunternehmen, um das Barzahlungsverlangen des Vertragsunternehmens sowie um Fragen des Bankenaufsichtsrechts und des Strafrechts. In einem Anhang sind die Vertragsbestimmungen der vier Kartenorganisationen – AMERICAN EXPRESS; DINERS CLUB; EUROCARD; VISA – abgedruckt.

Die Abhandlung wurde mit dem *Walter Kolb*-Gedächtnispreis der Stadt Frankfurt am Main für das Jahr 1985 ausgezeichnet.

Heinrich Niehoff, Bonn

Ingo Hichert: Staatliche Exportabsicherung. Die HERMES-Deckung vor dem Hintergrund der internationalen Verschuldungskrise. Deutscher Institutsverlag, Köln 1986. 304 Seiten. DM 36,50.

Angesichts der Zahlungsschwierigkeiten einiger hochverschuldeter Länder stehen die vom internationalen Handel abhängigen Exportunternehmen vor großen Problemen. Das Exportgeschäft wird – nicht nur mit der Dritten Welt – immer risikoreicher. Um international wettbewerbsfähig zu bleiben, bestehen seit einiger Zeit in allen industrialisierten Ländern neben privaten auch staatliche Exportkreditversicherungen.

Die vorliegende Studie knüpft an die in der Bundesrepublik Deutschland bereits angelaufene Diskussion über die Reform der staatlichen Exportversicherung HERMES an mit dem Ziel, einige praktikable Verbesserungsvorschläge weiterzuentwickeln. *Hichert* meint, dies sei unter anderem deshalb notwendig, weil die HERMES-Deckung im Vergleich zu anderen Industrieländern eine eher unterdurchschnittliche Begünstigung der bundesdeutschen Exporteure aufweise. Dies, obwohl die Konkurrenzbedingungen auf dem Weltmarkt, von dem die bundesdeutsche Wirtschaft zu rund 30 % abhängt, immer härter werden.

Um die zugrundeliegenden Probleme aufzuzeigen, untersucht der in Exportfragen versierte Wirtschaftspraktiker die Funktionen der HERMES-Deckung sowie deren konkrete Handhabung in praxi. Zu diesem Zweck geht der Autor auf die Absicherungsmotive sowie auf die Risiko- und Kostenaspekte eines Exportunternehmens ein und zeigt zudem, wie eine Absicherung technisch abgewickelt werden kann.

Als Fazit stellt er fest, daß die HERMES den bundesdeutschen Exporteuren „ein im internationalen Vergleich zwar solides, jedoch ergänzungsbedürftiges Deckungsinstrumentarium zu einem sehr hohen Preis bietet“ (S. 40). Dies sei besonders für die kleineren und mittleren Exportunternehmen von Bedeutung, weil ihre Möglichkeiten – die je nach der Marktlage und Strategie unterschiedlich sind – die Absicherungskosten zu kompensieren, recht gering sind; zumal in vielen Abnehmerstaaten monopolistische Nachfrageverhältnisse herrschen.

Die Untersuchung kommt zum Ergebnis, daß die Informationspolitik intensiviert, die Limitregelung vereinfacht, die Entscheidungsprozesse über die Deckungszusagen beschleunigt, der Deckungsschutz auf die verbundenen Unternehmen ausgedehnt und die „politischen Schadenstatbestände“ neu erfaßt werden sollen. Damit sollen prak-

tisch-politische Anstöße in die Reformdiskussion eingebracht werden, die den „Bürokratisierungstendenzen entgegenwirken“, indem unter anderem mehr Transparenz über die angesprochenen Problemkreise herrscht.

Georg Dobrovolny, Bern

Otmar Issing: Einführung in die Geldtheorie, 6. überarb. Auflage, sowie *derselbe: Einführung in die Geldpolitik*, 2. völlig überarb. Auflage, beide Verlag Franz Vahlen, WiSo-Kurzlehrbücher: Reihe Volkswirtschaft, München 1987. DM 29,50 / DM 36,-.

Otmar Issings „Einführung in die Geldtheorie“ ist 1987 in der sechsten überarbeiteten Auflage erschienen und gehört ohne Zweifel seit Jahren zu den deutschsprachigen Standardwerken der einführenden Lehrbuchliteratur. Inzwischen hat Issing auch sein seit längerem geplantes Vorhaben realisiert, der „Geldtheorie“ eine „Einführung in die Geldpolitik“ zur Seite zu stellen, die nun ebenfalls für die zweite Auflage völlig überarbeitet wurde. Auch die „Geldpolitik“ wird sicher bald zu den verbreiteten Lehrbüchern gehören.

Die Konzeption von Lehrbüchern impliziert eine Reihe teilweise interdependenter Grundsatzentscheidungen. Wesentlich sind hier unter anderem die Auswahl des „lehrbuchfähigen“ Stoffes, die Bestimmung der Analysemethode sowie die Frage, inwieweit nationale, institutionelle Rahmenbedingungen gelehrt werden sollen. Die Auswahl des „lehrbuchfähigen“ Stoffes vermag insbesondere auf dem Gebiet der Geldtheorie und Geldpolitik Kontroversen auszulösen; denn hier kann es der Verfasser kaum vermeiden, bei der Darstellung konkurrierender wissenschaftlicher Positionen die eigene Auffassung offenzulegen. Die Bestimmung der Analysemethode erfordert sowohl eine Entscheidung darüber, ob das Lehrbuch eher einen systematischen Überblick vermitteln oder die Aufmerksamkeit auf ausgewählte, vom Verfasser als zentral empfundene Probleme lenken soll. Zugleich ist festzulegen, ob eher formal oder verbal argumentiert werden soll. Die Frage der Berücksichtigung nationaler institutioneller Rahmenbedingungen ist vor allem für die Darstellung politischer Zusammenhänge und Probleme relevant; aber ihre Beantwortung entscheidet auch über den Adressatenkreis und den zukünftigen Überarbeitungsbedarf.

Will man *Issings* Lehrbücher mit Hilfe dieser Grundsatzentscheidungen charakterisieren, so resultieren in der Sicht des Rezensenten folgende Merkmale: Die Auswahl des „lehrbuchfähigen“ Stoffes erfolgt in eher traditioneller Weise, wobei der Verfasser seine Skepsis gegenüber bestimmten monetaristischen Positionen nicht verleugnet. Beide Lehrbücher vermitteln einen systematisierenden Überblick über ihren jeweiligen Gegenstand, wobei die verbale Analyse dominiert. Die institutionellen Rahmenbedingungen in der Bundesrepublik Deutschland werden ausführlich berücksichtigt. Insgesamt ist so eine Einführung in die Geldtheorie und -politik entstanden, die sich vor allem an diejenigen Studenten wendet, die eine leicht zugängliche, auch vom Umfang her gut zu bewältigende Überblicksdarstellung suchen und deren besonderes Interesse sich auf das Verständnis aktueller politischer Wirkungsabläufe und -möglichkeiten richtet.

Issing gliedert die *Geldtheorie* in sieben Hauptabschnitte: „das Geld“, „die Nachfrage nach Geld“, „das Geldangebot“, „die Zinstheorie“, „Geldmenge, monetäre Nachfrage, Preisniveau und Beschäftigung“, „die Liquidität“ sowie „die Inflationstheorie“. Während die ersten drei Abschnitte durchaus dem herkömmlichen Gliede-

rungszugriff entsprechen, kann die Abgrenzung der folgenden vier m. E. Einwendungen in systematischer Sicht hervorrufen. Geht man davon aus, daß Diskrepanzen zwischen Geldangebot und Geldnachfrage Wirkungen auf die makroökonomischen Variablen zur Folge haben, deren Abläufe von systematischen Veränderungen des Geldwertes bestimmt werden, dann erzeugt *Issings* Gliederung Vorbehalte. Man fragt sich, warum die Zinstheorie der Darstellung des monetären Transmissionsprozesses vorangestellt wird und könnte verwirrt sein, liquiditätstheoretische Erwägungen, die man eher in den ersten zwei Abschnitten vermutet, vor der abschließenden Inflations- theorie abgehandelt zu sehen. Man mag dieses Procedere mit dem durchgängigen Bemühen um die Vermeidung von frühzeitigen Verständnisschwierigkeiten beim Lernenden verteidigen, doch werden hier Grundprobleme der Analyse des monetären Wirkungsprozesses berührt.

Im Gegensatz zur Geldtheorie überzeugt *Issings* Gliederung der *Geldpolitik* durchgängig. Im Teil A („Grundlagen“) wird der Abschnitt „Währung und Notenbank“ durch einen gelungenen Abriß der historischen Entwicklung der Geldverfassung in Deutschland ergänzt, der für das Verständnis aktueller Regelungen wichtig ist. Es folgt dann in Teil B die Darstellung des geldpolitischen Instrumentariums, bevor der umfangreiche Teil C („die Durchführung der Geldpolitik“) die Wirkungsmöglichkeiten und Strategieprobleme geldpolitischer Einflußnahme untersucht. Gerade dieser letzte Teil des Lehrbuches zeichnet sich durch eine treffende Gewichtung aus, insbesondere in bezug auf den Stellenwert, den der Verfasser den „Beziehungen zwischen Geldpolitik und Fiskalpolitik“ sowie der „Geldpolitik in der offenen Volkswirtschaft“ einräumt. Dabei kann der Band „Geldpolitik“ auch ohne die Lektüre der „Geldtheorie“ studiert werden, weil die theoretischen Bezüge der Politikdarstellungen – wenn auch verkürzt – in ausreichender Klarheit abgehandelt werden.

Besonderes Lob verdienen *Issings* Literaturhinweise, die am Ende der jeweiligen Kapitel bzw. Abschnitte aufgeführt sind. Sie sind nicht nur den jeweiligen Problemstellungen zugeordnet, sondern mit Kurzhinweisen über den Inhalt sowie ihren Schwierigkeitsgrad ausgestattet. Bei der Auswahl der weiterführenden Literatur zeigt *Issing* Übersicht und Disziplin: Übersicht deshalb, weil er die zentralen originären Literaturbeiträge von den mehr ergänzenden Darstellungen trennt, Disziplin insofern, weil er der Versuchung widersteht, vollständigere Überblicke des Schrifttums zu geben, die von der Mehrzahl der studentischen Leser doch nicht aufgegriffen werden. Insofern erfüllt auch und gerade das Literaturverzeichnis die Ansprüche an ein effizientes einführendes Lehrbuch. Daß bei den Empfehlungen das deutsche Schrifttum dominiert, ist sicher nicht nur didaktische Konzession aufgrund langjähriger Erfahrungen mit dem studentischen Leseverhalten, sondern entspricht auch dem Anliegen, die spezifisch deutschen institutionellen Rahmenbedingungen angemessen zu berücksichtigen.

Will man die beiden Lehrbücher zusammenfassend charakterisieren, so scheint dem Rezensenten der Begriff „Realismus“ angemessen. Sie sind realistisch in bezug auf die Stoffauswahl, auf den Schwierigkeitsgrad einer Einführung und auf das studentische Lernverhalten. Schließlich – und das wird von anderen Autoren oft unterschätzt – sind sie realistisch in der Einschätzung studentischer Interessen, die aktuelles wirtschaftspolitisches Geschehen im Zusammenhang mit einer – auch kritischen – Darstellung institutioneller Rahmenbedingungen verstehen möchten.

Hans-Hermann Francke, Hamburg